

Jakov Rokitjanskij

Das tragische Schicksal von David Borisovič Rjazanov¹

Rjazanov wurde am 10. März 1870 in Odessa geboren, sein wahrer Familienname war Goldendach, in der Rubrik Nationalität seines Personalbogens notierte er: "Jude nach Herkunft, Russe nach Nationalität". Und wirklich bildeten sich seine Anschauungen und Ideale auf der Grundlage der russischen Kultur heraus. Der Vater Rjazanovs war ein mittelständischer Händler, er hatte 13 Kinder. Rjazanov wurde in der fünften Klasse wegen "Unfähigkeit" aus dem Gymnasium ausgeschlossen und erwarb sich sein weiteres Wissen im Selbststudium. "Rjazanov las immer und überall - unterwegs, in der Gesellschaft, während des Gesprächs, beim Mittagessen usw. Ihm gelang es wirklich, umfangreiches Wissen in dieser Zeit zu erwerben", schrieb später sein Freund J. Steklov.² Seit 1887 beteiligte sich Rjazanov an der revolutionären Tätigkeit, zunächst in einem Volkstümlerzirkel, später in einem marxistischen. 1889 reiste er erstmals ins Ausland, um sich mit der revolutionären Bewegung in Westeuropa vertraut zu machen, er nahm am Gründungskongreß der II. Internationale in Paris teil.

Nach seiner Rückkehr wurde Rjazanov im Oktober 1891 verhaftet und nach elfmonatiger Untersuchungshaft zu vier Jahren Kerker verurteilt. Anschließend wurde er nach Moldavien in die Verbannung unter Polizeiaufsicht geschickt. Dort lernte er seine spätere Frau Anna Lvovna kennen. Im Jahr 1900 konnte er endlich wieder ins Ausland fahren. In Paris und Berlin beschäftigte er sich literarisch. Dort führte er gemeinsam mit russischen Sozialdemokraten eine vielfältige herausgeberische und propagandistische Tätigkeit durch, kritisierte Lenins Vorstellungen über die Taktik und die zentralistischen Organisationsprinzipien der Partei und über die Anwendung des Terrorismus. Während der Revolution kehrte er 1905 in seine Heimat zurück, nahm an der Herausbildung der russischen Gewerkschaften und der Tätigkeit der sozialdemokratischen Dumafraktion teil. 1907 wurde er jedoch verhaftet. Ihm gelang erneut die Emigration, in der er 10 Jahre seines Lebens verbringen mußte.

In der Zeit der zweiten Emigration beschäftigte sich Rjazanov intensiv mit den Arbeiten von Marx und Engels. Seine Sprachkenntnisse gestatteten es ihm, Forschungen nach seinen Interessen zu betreiben. Darüber hinaus gelang es ihm, freundschaftliche Kontakte mit führenden Vertretern der europäischen Sozialdemokratie zu pflegen. Ihm wurden Studien im Archiv der deutschen Sozialdemokratie ermöglicht. So war er 1912 an der Ausarbei-

¹ Nachfolgend veröffentlichten wir Auszüge aus einem umfangreicheren Beitrag: Я. Г. Рокитянский: Трагическая судьба академика Д. В. Рязанова. In: Новая и новейшая история, Nr. 2/1992, S. 107-148 (der folgende Beitrag wurde vom Verfasser autorisiert.- Der Übers.) Siehe auch В. А. Смирнова: Первый директор Института К.Маркса и Ф.Энгельса. In: Вопросы истории КПСС, 9/1989; В. В. Крылов: Человек огромной энергии и интеллекта In: Советская библиография, 6/1989; Volker Külöw: David Rjazanov - mit Marx gegen Stalin. In: Das Argument 196/1992, S. 897-903.

² Siehe На боевом посту. Сборник к шестидесятилетию Д. В. Рязанова. Москва 1930, с. 130.

tung des Wiener Editionsplanes der Werke von Marx und Engels beteiligt.³ Bis 1917 veröffentlichte Rjanzanov etwa 120 Artikel, Rezensionen, Schriftenpublikationen u.a., darunter eine Vielzahl im Ergebnis seiner Marx-Engels-Studien.⁴

Nach der Februarrevolution 1917 kehrte Rjanzanov nach Rußland zurück und beteiligte sich bis Oktober aktiv an der Gewerkschaftsarbeit in Petrograd. Während dieser und auch späterer politischer Tätigkeit bewahrte sich Rjanzanov stets eine unabhängige Position in der Partei, die auch in seinen Reden auf den Parteitag (VII.-XI.) zum Ausdruck kam. Er kritisierte scharf die antidemokratischen und totalitären Tendenzen in der Tätigkeit des ZK der RKP (B), die Gewalttaten der Regierung und trat gegen die Allmächtigkeit und die Einmischung der Partei in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, in die Wirtschaft, Literatur und Kunst, sowie gegen die Verfolgung der Opposition auf und setzte sich für unabhängige Gewerkschaften, für die Demokratisierung des Parteilebens ein. Konnte auf diesen Parteitagen noch die Meinung "Andersdenkender" zum Ausdruck gebracht werden, wurde dieses nach dem X. Parteitag immer schwieriger. Im Mai 1921 wurde durch das ZK ein Beschluß gefaßt, der Rjanzanov die Tätigkeit in den Gewerkschaften für immer untersagte.

1918-1920 gehörte Rjanzanov zu den Organisatoren der sowjetischen Wissenschaft. Seine Haupttätigkeit richtete er in den schweren Zeiten des Bürgerkrieges auf den Erhalt der Wissenschaft und historischer Archive, er leitete die Verwaltung für Wissenschaft und Archivangelegenheiten beim Volkskommissariat für Bildung. Eine weitere Richtung seiner Tätigkeit war die wissenschaftliche Arbeit in der im Sommer 1918 gebildeten Sozialistischen Akademie der Gesellschaftswissenschaften, er war Mitglied ihres Präsidiums, dem u.a. M. N. Pokrovskij, I. I. Skvorcov-Stepanov, A. W. Lunačarskij, A. A. Bogdanov, N. I. Bucharin, A. M. Deborin angehörten.

An der Spitze des Marx-Engels-Instituts

Zunächst existierte das Marx-Engels-Institut im Rahmen der Sozialistischen Akademie. Im Juli 1922 wurde es zu einer selbständigen wissenschaftlichen Einrichtung beim Allrussischen Zentralen Exekutivkomitee (WZIK) umgewandelt. Zu dieser Zeit verfügte das Institut bereits über ein eigenes Gebäude. Dabei handelte es sich um das ehemalige Palais des Fürsten Dolgorukij. Besondere Aufmerksamkeit wandte Rjanzanov der "materiellen" Seite der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit zu. Er komplettierte eine unikale Bibliothek, verwandelte sie in eine der bedeutendsten Buchsammlungen einer wissenschaftlichen Einrichtung und in eine der größten Bibliotheken des Marxismus, mit seltenen Ausgaben des 19. Jahrhunderts.⁵ Den Grundbestand der Bibliothek bildeten Bücher und Buchbestände, die von Rjanzanov in den 20er Jahren in England, Frankreich, Schweden, Deutschland und Österreich während seiner jährlichen Auslandsreisen käuflich

³ Siehe Götz Langkau: Marx-Gesamtausgabe - dringendes Parteiinteresse oder dekorativer Zweck? Ein Wiener Editionsplan zum 30. Todestag, Briefe und Briefauszüge. In: International Review of Social History, XXVIII, Amsterdam 1983, S. 105-142.

⁴ Siehe u.a. D. Rjanzanoff: Marx und seine russischen Bekannten in den vierziger Jahren. In: Die Neue Zeit, Bd. 31, 1913; ders.: Karl Marx und die Wiener "Presse". In: Der Kampf, Bd. 6, 1913; ders.: Friedrich Engels Jugendarbeiten. In: Der Kampf, Bd. 7, 1914; ders.: Karl Marx und Fr. Engels über die Polenfrage. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 1916, S. 176-221; ders.: Karl Marx und die "New-Yorker Tribune" 1851 bis 1856. In: Gesammelte Schriften, Bd. I, Stuttgart 1917, S. XVII-L.

⁵ Siehe Hans-Peter Harstick: Zum Schicksal der Marxschen Privatbibliothek. In: International Review of Social History, XVIII, Amsterdam 1973, S. 103-222.

erworben wurden. Zu Beginn der 30er Jahre befanden sich im Bestand der Bibliothek mehr als 450 Tausend Exemplare.

Die zweite bedeutende Leistung wurde die durch das Institut verwirklichte Herausgabe von Archivdokumenten von Marx, Engels und Zeitgenossen. Dabei nutzte Rjazanov seine alten Verbindungen zur Führung der SPD und stützte sich auf seine umfangreiche Kenntnis des Archivmaterials. Im November 1924 erhielt er vom SPD-Parteivorstand die Erlaubnis, den gesamten Nachlaß von Marx und Engels zu fotografieren. Vor Beginn dieser Arbeit wurde das Archiv zunächst geordnet; er erreichte die Überführung von in persönlichem Besitz befindlichen Marx-Engels-Dokumenten in das Archiv.⁶ Die Fotokopierung erfolgte in den Jahren 1924-1927. Weiterhin wurden Archivmaterialien aus anderen Archiven und wissenschaftlichen Einrichtungen sowie Bibliotheken erworben. Die Suche nach solchen Materialien wurde mit Hilfe ausländischer Korrespondenten betrieben. Eine besondere Arbeit für das Institut leistete B. I. Nikolajevski.⁷ Insgesamt verfügte das Institut 1931 über 15.000 Originaldokumente und 175.000 Dokumente als Kopien.

Auf der Grundlage dieser Sammlung von Marx-Engels-Originaldokumenten und Kopien sowie von Quellen konnte durch ein internationales Kollektiv unter Leitung von Rjazanov dessen langgehegter Plan in Angriff genommen werden - die Herausgabe einer historisch-kritischen, akademischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA¹).⁸ Ihr wurden erstmalig Prinzipien zugrundegelegt, die seit dem Wiener Editionsplan diskutiert wurden und nun verwirklicht werden konnten: Texttreue und Textkritik, Darstellung der Textentwicklung, Anwendung des Vollständigkeitsprinzips (entsprechend dem damaligen Überlieferungsstand), textkritische Kommentierung (detaillierter Quellennachweis usw.). So wurden Prinzipien verwirklicht, an denen auch jeder spätere Versuch einer Marx-Engels-Edition gemessen werden muß. In den Jahren 1927-1934 konnten 13 Bänden in der Marx-Engels-Verlagsgesellschaft Frankfurt/M. erscheinen.

Besonders wichtig war es, daß es Rjazanov gelang, eine ganze Reihe talentierter Wissenschaftler in die Arbeit des Instituts einzubeziehen. Dazu gehörten beispielsweise G. Bammel, V. Volgin, A. Deborin, N. Karev, M. Kočven, E. Kosminski, G. Lukács, I. Luppol, F. Potemkin, F. Rotstein, N. Lukin, I. Rubin, O. Rummer, J. Steklov, J. Sten, Z. Fridman, A. Udalcov, E. Czóbel und F. Schiller. Rjazanov gab diesen Wissenschaftlern bedeutende Unterstützung. Einige von ihnen, wie das ehemalige Mitglied des ZK des Bundes und der Partei der Menschewiki, I. I. Rubin, rettete er vor dem Zugriff der GPU, half ihm, aus der Verbannung zurückzukehren, und setzte ihn als Leiter des politökonomischen Kabinetts ein.⁹

Rjazanov organisierte auf der Grundlage der von ihm selbst geschaffenen materiellen und wissenschaftlichen Voraussetzungen, außer der bereits erwähnten umfassenden Edition der Werke von Marx und Engels, die Herausgabe von Werken anderer Denker, beispielsweise eine 25bändige Werkausgabe G. W. Plechanows, Ausgaben der Werke von L. Feuerbach,

⁶ Siehe Paul Meyer: Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses. In: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. VI/VII, Hannover 1966, S. 5-198.

⁷ Siehe den Beitrag von Rolf Hecker: Hans Stein's Mitarbeit an der MEGA¹ im vorliegenden Heft.

⁸ Siegfried Bahne: Zur Geschichte der ersten Marx/Engels-Gesamtausgabe. In: Arbeiterbewegung und Geschichte. Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Nr. 29, Trier 1983, S. 146-165; - Martin Hundt: Gedanken zur bisherigen Geschichte der MEGA. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1992, Hamburg 1992, S. 56-66.

⁹ Siehe Л. Л. Васина/Я. Г. Рокитянский: Страницы жизни и творчества экономиста И. И. Рубина. Вестник Российской академии наук, 8/1992, S. 129-152.

D. Ricardo, A. Smith, G. W. F. Hegel, P. Lafargue, W. Liebknecht, T. Hobbes, K. Kautsky, D. Toman, G. F. Lamettri u.a., sowie einzelner Arbeiten der Historiker D. M. Petruševskij, E. V. Tarlé, A. Ma'ës. Insgesamt wurden in den ersten zehn Jahren der Tätigkeit des Instituts mehr als 150 Bände wissenschaftlicher Ausgaben veröffentlicht.

Rjazanov publizierte nach 1917 mehr als 200 Arbeiten. Die meisten von ihnen sind Vorworte des Herausgebers, Kommentare, einleitende Beiträge und Erläuterungen. Diese Materialien unterscheiden sich wesentlich von den späteren allgemeinen Herausgebervorworten, einschließlich der zur Marx-Engels-Werkausgabe. Außerdem veröffentlichte er eine Reihe von Schriften zur Marx-Engels-Forschung, die auch im Ausland erschienen.

In den Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts wurde Rjazanov unterschiedlich beurteilt. Einige beschwerten sich über seine Schärfe, über seine strengen wissenschaftlichen Anforderungen. Andere bemerkten an ihm eine große Herzlichkeit. A. M. Deborin stellte fest: "Äußerlich ein strenger Mensch, waren ihm jedoch ein außerordentlich weicher Charakter und ein großes, liebevolles Herz eigen. Er war in hohem Maße menschlich, ihn zeichnete eine große Ehrlichkeit aus."

Das Marx-Engels-Institut verdankte seine Existenz und weltweite Anerkennung der Person Rjazanovs. Von ihm ging die Idee der Gründung eines solchen Instituts aus, er formulierte seine Organisationsprinzipien und setzte sie um; er schuf die materiellen Voraussetzungen für die wissenschaftliche und editorische Arbeit, er festigte ein Kollektiv von Wissenschaftlern, und nicht zuletzt stand er an der Wiege einer jeden Edition des Instituts. Ohne Rjazanov wäre die Entstehung eines in seiner Art einzigartigen Instituts undenkbar gewesen und die sowjetische Marxforschung würde als solche nicht bestanden haben.

Im Januar 1929 wurde Rjazanov in die Akademie der Wissenschaften der UdSSR gewählt und von ihrem Präsidium zur Wahl als einer der Vize-Präsidenten empfohlen. Aber nachdem die Parteiführung Rjazanovs Vorschläge zur Reform der Akademie abgelehnt hatte und die Repressionen gegen nicht kommunistisch denkende Akademiemitglieder verstärkte, lehnte Rjazanov diese Wahl ab und nahm nicht an der aktiven Tätigkeit in der Akademie teil.¹⁰

Das Jubiläum

Im März 1930 wurden der 60. Geburtstag und die 40jährige gesellschaftliche Tätigkeit Rjazanovs begangen. Diese Jubiläen nahmen gesamtsovetische Maßstäbe an; viele Organisationen und Einrichtungen, sowohl staatliche als auch gesellschaftliche, sowie politische Persönlichkeiten und Wissenschaftler, aber auch einfache Menschen gratulierten Rjazanov. Am 10. und 11. März wurden in der zentralen Presse Glückwunschschriften und Jubiläumsbeiträge veröffentlicht.

Die Verdienste von Rjazanov bei der Sammlung und Erschließung der Erbes von Marx und Engels, bei der Schaffung des Instituts wurden u.a. in Schreiben des ZK der Allrussischen Kommunistischen Partei/Bolschewiki (WKP/B), des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, der Gewerkschaften, der Akademien, von Archiven und Museen, von Moskauer und Leningrader wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, und nicht zuletzt des Marx-Engels-Instituts gewürdigt. Weiterhin gingen persönliche Schreiben u.a. von M. I. Kalinin, A. I. Rykov, Clara Zetkin und weiterer Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung ein.

¹⁰ Siehe Я. Г. Рокитянский: Неукротимый академик (новые архивные материалы о Д. Б. Рязанове. In: Вестник Академии наук СССР, 7/1991.

Am 14. März 1930 wurde Rjazanov für die wissenschaftlichen Leistungen an der Spitze des Marx-Engels-Instituts der Rotbannerarbeitsorden der UdSSR verliehen. Zugleich wurde zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen zur Geschichte des Marxismus und der Ausarbeitung wissenschaftlicher Biographien von Marx und Engels durch das Zentrale Exekutivkomitee der UdSSR der Rjazanov-Preis für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Marxforschung gestiftet. Am 21. März fand in der Kommunistischen Akademie unter Vorsitz von Kalinin eine Festveranstaltung statt, auf der Akademiemitglied Deborin referierte, sowie Beiträge von Katayama, Losovskij, Jaroslavskij, Pokrovskij, Bucharin, Steklov, Bach u.a. gehalten wurden.

Anlässlich des Jubiläums Rjazanovs wurde das Buch "Auf Kampfposten. Sammelband zum 60. Jubiläum D. B. Rjazanovs" veröffentlicht, das wichtige Beiträge zu Problemen der Philosophie, politischen Ökonomie, Soziologie und Geschichte, unveröffentlichte Dokumente von Marx, Engels, Plechanov und Lenin, sowie eine 334 Titel umfassende Bibliographie seiner Arbeiten enthielt.¹¹ Auch im Ausland erschienen Beiträge, so wurde u.a. im Pariser "Bulletin der Opposition" ein Artikel Trotzki's abgedruckt. Auch in Deutschland wurde die Tätigkeit Rjazanovs als Marxforscher gewürdigt.¹²

Nach dem März 1930 setzte Rjazanov seine wissenschaftliche Tätigkeit fort, und nichts schien ihn dabei zu gefährden. Im Sommer befand er sich wiederum im Ausland, jedoch nach seiner Rückkehr im September häuften sich zunehmend Ereignisse, die sein weiteres Schicksal verändern sollten.

Stalin und Rjazanov

Das Verhältnis von Stalin zu Rjazanov war stets kühl, sogar feindselig. Stalin war undulsam gegenüber Andersdenkenden; die Beiträge Rjazanovs auf Parteitag und Konferenzen mit scharfer Kritik an der Politik des ZK konnten nicht ohne Folgen bleiben. Die Kritik Rjazanovs an den bürokratischen, antidemokratischen und zentralistischen Tendenzen in der Arbeit des ZK und des Sekretariats mußten Stalin besonders schmerzlich treffen. Das erste Aufeinandertreffen fand am 18. Mai 1921 auf der Sitzung der Fraktion der RKP (B) während des IV. Allrussischen Kongresses der Gewerkschaften statt, in deren Verlauf die Resolution Rjazanovs über das Verhältnis der Parteiführung gegenüber den Gewerkschaften angenommen werden sollte. Diese Resolution versetzte das ZK in einen Schock und es wurde Stalin in die Diskussion geschickt. Nach den Erinnerungen eines Teilnehmers dieser Debatte, A. M. Durmaschkin, trat Stalin in anmaßendem Ton und mit persönlichen Angriffen gegenüber Rjazanov und Tomskij, ja gegenüber der gesamten Fraktion auf: "Die Repliken Rjazanovs, der an der Seite im Präsidium saß, beantwortete Stalin nicht mit konkreter Kritik, sondern bemerkte grob: 'Schweigen Sie, Sie Narr'. Rjazanov sprang auf und antwortete in ähnlicher Weise."¹³ Erst am Abend gelang es Lenin, die aufgebrachte Fraktion zu beruhigen und sie zu überzeugen, an Stelle der Resolution Rjazanovs die des ZK anzunehmen.

¹¹ На боевом посту. Сборник к шестидесятилетию Д. Б. Рязанова. Москва 1930.

¹² Ernst Czöbel: Rjazanov als Marxforscher (Zum 60. Geburtstag D. Rjazanovs). In: Unter dem Banner des Marxismus, Wien/Berlin, IV. Jg., Juni 1930, S. 401-417. Franz Schiller: Das Marx-Engels-Institut in Moskau. In: Grünberg-Archiv, XV, 15. Jg., Leipzig 1930, S. 416-435. Paul Kampffmeyer: Das Marx-Engels-Institut und die Arbeit sozialistischer Forschung. In: Sozialistische Monatshefte, hrsg. v. Joseph Bloch, April 1931, Berlin 1931, S. 335-339.

¹³ Siehe О Владимирe Ильиче Ленине. Воспоминания 1900-1922. Москва 1963, S. 529-530.

Stalin ließ nach seiner Berufung zum Generalsekretär nicht lange auf eine Reaktion warten. Ende 1922 verbot er Rjazanov jede politische Tätigkeit. Daraufhin legte Rjazanov als Zeichen des Protests sein Mandat im Moskauer Stadtsowjet nieder und gab seinen Abgeordnetenausweis zurück.¹⁴ Daß Stalin Rjazanov stets als unangenehmes Element in der Partei betrachtete, wird aus einem Brief Stalins an die Mitglieder des ZK vom Oktober 1923 deutlich, in dem das Denunzieren von Parteimitgliedern begründet wurde. In Auseinandersetzung mit Trotzki, der sich gegen eine entsprechende Resolution wandte, stellte Stalin fest, "daß es um solche Parteimitglieder, wie z.B. Rjazanov, geht, die seit langem schon eine halbfeindliche Position im Verhältnis zu unserer Partei einnehmen"¹⁵. Auch in seinem Schlußwort zum Referat "Über die sozialdemokratische Abweichung in unserer Partei" widersprach Stalin einer von Rjazanov vertretenen Auffassung über die Möglichkeiten des friedlichen Weges der Sozialentwicklung in England und den USA.

Rjazanov machte keinen Hehl aus seiner Skepsis gegenüber den theoretischen Fähigkeiten Stalins und seinem kulturellen Niveau. Gustav Mayer verdeutlichte dieses in seinen Erinnerungen an einer kleinen Episode aus einer Begegnung mit Rjazanov 1928 in dessen Arbeitszimmer im Institut: "Gleich bei unserer Unterredung hatte Rjasanoff mich gefragt, mit welchem von Rußlands führenden Männer er mich bekannt machen sollte. 'Ich brauche nur auf diesen Knopf zu drücken', erklärte er auf sein Telephon hindeutend etwas großspurig, 'und jeder von ihnen wird zu Ihrer Verfügung stehen. Einzig von Stalin rate ich Ihnen ab', fuhr er einschränkend fort, 'er beherrscht keine Sprachen, die auch Sie beherrschen'. Ich nannte den Unterrichtsminister Lunatscharski, und sofort traf Rjasanoff die telephonische Verabredung."¹⁶ Als einen Affront mußte es Stalin empfinden, als Rjazanov - ebenfalls 1928 - Trotzki, der schon aus der Partei ausgeschlossen war, vorschlug, an der russischen Marx-Engels-Werkausgabe mitzuwirken und das Buch "Herr Vogt" zu bearbeiten. Rjazanov ließ sich bei diesem Vorschlag von Trotzki's Kenntnissen der Werke von Marx und der Sprachen leiten. Er schlug auch anderen Oppositionellen vor, mit seinem Institut bei der Vorbereitung und Edition der Werke von Marx und Engels und anderer Ausgaben zusammenzuarbeiten.

Es gab noch einen weiteren wichtigen Grund für die Vorbehalte Stalins gegenüber Rjazanov. Nach 1917 trat dieser mehrfach als Verteidiger von Politikern, Gelehrten, Geistlichen und einfachen Menschen auf, die zum Objekt politischer Verfolgungen wurden. Er nutzte dabei seine Stellung als Mitglied des Zentralen Exekutivkomitees Rußlands und dann der UdSSR aus, um in persönlicher Verantwortung Menschen aus dem Gefängnis zu befreien. So rettete er 1922 das Leben von sechs bekannten Kirchenvertretern Petrograds, die durch das Revolutionstribunal bereits zum Erschießen verurteilt waren. In den Jahren 1922-1930 wandten sich Hunderte Menschen, darunter nicht wenige bekannte Wissenschaftler mit der Bitte um Hilfe an Rjazanov. Er ging dieser nach und erreichte mit seinen Forderungen auch an die Leitung der GPU und an das Präsidium des ZEK die Freilassung von Menschen aus Gefängnissen, Lagern und Verbannung.¹⁷ Rjazanovs Rolle im gesell-

¹⁴ Überliefert ist die Kopie eines Schreibens Rjazanovs an das Büro der Fraktion der RKP (B) im Moskauer Stadtsowjet vom 28. Dezember 1922 (Russisches Zentrum zur Bewahrung und Erforschung von Dokumenten zur neuesten Geschichte Moskau (RZ), F. 301, op. 1, d. 90, Bl. 1).

¹⁵ Izvestija ZK KPSS, 1990, Nr. 7, S. 186.

¹⁶ Gustav Mayer: Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, Zürich/Wien 1949, S. 355.

¹⁷ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. P 37 181, Bd. 3-9. Siehe auch Я. Г. РОКИТЯНСКИЙ: Неизвестные письма российских ученыхъ двадцатых годов. In: Вестник Академии наук СССР,

schaftlichen Leben Rußlands nach 1917 ähnelt in vielerlei Hinsicht der von A. D. Sacharov.

Die Hetze

Stalin versuchte alles, um die schöpferische Arbeit von Rjazanow im Institut zu kompromittieren. Das ZK verstärkte seine Kontrolle über das Institut, speziell vom ZK geschickte Parteikader sollten für den entsprechenden Einfluß sorgen. Einer von ihnen erarbeitete mit ausländischen Mitarbeitern eine Plattform zur Veränderung des Forschungsprofils des Instituts. Nach ihrer Meinung sollte sich das Institut in ein Weltzentrum des Marxismus verwandeln und das gesamte Land mit marxistischer Literatur versorgen, wobei es sich auf die geistige und materielle Unterstützung der Komintern gründen sollte. Ungefähr in diese Richtung, fernab von der Wissenschaft, wollten auch die Partei- und Komsomolorganisation das Institut lenken. Rjazanow wurde beschuldigt, den Leninismus, wie er von Stalin interpretiert wurde, zu unterschätzen. Diese Tendenz wurde auch in der Resolution des ZK der WKP (B) vom 14. Juli 1929 deutlich.¹⁸

Am 14. Juli 1928 brach die Tageszeitung "Komsomolskaja Pravda" eine verleumderische Kampagne gegen Rjazanow vom Zaun. In einem Artikel wurde er als Unterdrücker der Jugend, als strenger und unausstehlicher, ja sogar als unmoralischer Mensch, der die Interessen des Kollektivs mißachtete, dargestellt. Rjazanow verfaßte sofort eine entsprechende Antwort, die er im Selbstverlag mit der Aufschrift "als Manuskript gedruckt" vervielfältigen und verteilen ließ. Auch eine Einmischung seitens E. Jaroslavskijs, des Vorsitzenden der Zentralen Kontrollkommission der WKP (B), beantwortete Rjazanow mit der Klarstellung, daß solche Darstellungen, wie in dieser Zeitung, nur den Interessen einer solchen Einrichtung, wie dem Marx-Engels-Institut, ja der gesamten Partei schaden würden. So konnte er eine unmittelbare Gefahr abwenden, befanden sich doch zu jener Zeit auch einflußreiche Persönlichkeiten, wie Bucharin, Rykov, Tomskij u.a. in der Partei- und Staatsführung, die ihn schätzten und unterstützten.

Zu Beginn der 30er Jahre veränderte sich die Situation schlagartig. Stalin gelang es, die genannten Parteiführer aus ihren Positionen zu entfernen und dem gesamten Land seinen politischen Kurs aufzuzwingen. Am 9. Dezember 1930 lud Stalin eine Gruppe Hörer des Instituts der Roten Professur zu einem Gespräch ein, dazu gehörte auch der philosophische Zögling des Stalinismus, M. B. Mitin, der das Treffen aufzeichnete. Stalin stellte den Teilnehmern die Aufgabe, die Kritik allseitig zu entfalten, präsent zu sein in allen Richtungen, und ermahnte sie, Rjazanow nicht zu vergessen; überhaupt sei das Marx-Engels-Institut "im Abflug" begriffen.¹⁹

Dieses Signal wurde sofort verstanden. In der "Pravda" erschien ein Artikel von B. Basilevskij mit einer scharfen Kritik an den Lehrmaterialien von Pevsner zum historischen Materialismus, in denen die "neueste, höchste Leninsche Stufe in der Entwicklung des Marxismus" ignoriert würde. Damit folge der Autor den Spuren der menschwissenschaftlichen Konzeptionen von Deborin, Karev, Rjazanov, Sten, Vaganjan und ihrer Umgebung.²⁰ Fast alle Gesellschaftswissenschaftler, die zum Objekt solcher Angriffe wurden, zogen es vor, nicht

11/1991, S. 92-118; derslb.: Судебная расправа 1922 года. In: Вестник Российской академии наук, 4/1992, S. 102-121.

¹⁸ Siehe Izvestija ZK WKP (B), 1929, Nr. 19, S. 17.

¹⁹ Siehe В. А. Смирнова: Первый директор Института К. Маркса и Ф. Энгельса Д. Рязанов. In: Вопросы истории КПСС, Moskau 1989, Nr. 9, S. 83.

²⁰ Siehe Pravda, Moskau, 15. Januar 1931.

weiter aufzufallen. Nicht jedoch Rjazanov. Er antwortete der "Pravda" am 16. Januar 1931 und wies die Anschuldigungen zurück, daß er angeblich nicht sehe, daß der Leninismus einen Beitrag für die Entwicklung des Marxismus leisten würde, die Frage bestünde nur darin, in welchen Fragen der revolutionären Theorie und Praxis des Marxismus Lenin seinen Beitrag leistete. Daraus entwickelte sich eine weitere Korrespondenz mit der "Pravda", die jedoch nie veröffentlicht wurde.²¹ Auch wurde Rjazanovs Vorschlag zurückgewiesen, eine Diskussion zur Frage der Rolle Lenins in der Entwicklung des dialektischen Materialismus zu organisieren, da das ZK bereits seinen Standpunkt mitgeteilt habe und diese Frage für die Partei nicht diskussionswürdig sei.²²

In seinen Briefen an die Redaktion der "Pravda" und an das Präsidium der Kommunistischen Akademie verteidigte Rjazanov die Philosophen, vor allem A. Deborin, die von den Stalinisten angegriffen wurden und trat faktisch gegen den Stalinismus in den Gesellschaftswissenschaften, gegen Ideen und Methoden, die in der Folgezeit ihre Entwicklung bestimmen sollten, auf. Rjazanov verblieben unter solchen Umständen nur noch gezählte Tage in Freiheit.

Die Abrechnung

Stalin beschloß, sich mit Hilfe von der GPU fabrizierter Anklagen von Rjazanov zu befreien. In der Nacht vom 23. zum 24. Dezember 1930 wurde der ehemalige Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts I. I. Rubin verhaftet und zur Sache des sogenannten "Vereinigten Büros des ZK der RSDRP (Menschewiki)" verhört. Der gesamte Prozeß verlief nach dem Szenarium von Stalin. Obwohl Rubin bestimmte Zeit Mitglied des ZK des Bundes und der menschwistischen Partei gewesen war, übte er seit der zweiten Hälfte der 20er keine politische Tätigkeit aus. Man benutzte ihn jedoch, um das Akademiemitglied Rjazanov zu kompromittieren. Einige Wochen widerstand Rubin entschieden dem Verrat an Rjazanov. Letzlich konnte dieser Mensch mit krankem Herzen diesen Druck und die unendlichen Verhöre nicht mehr aushalten. Nachdem endlich seine "Beweise" gesammelt waren, ein unter Druck der GPU diktierter Brief Rubins an Rjazanov vom 8. Februar 1931 verfaßt worden war, wurde mit den Ermittlungen begonnen.

Später erinnerte sich Rjazanov, daß er am Abend des 12. Februar per Telefon von Stalin in das ZK gerufen wurde. Im Beisein von Molotov zeigte Stalin ihm den Brief Rubins, in dem dieser schrieb, daß er ihm ein Couvert mit Dokumenten des ausländischen Büros der Menschewiki mit Materialien zur Geschichte der RSDRP zur Aufbewahrung übergeben habe. Rjazanov versicherte, daß er niemals solche Dokumente erhalten habe. Stalin und Molotow erachteten es jedoch für notwendig, im Marx-Engels-Institut eine Durchsuchung durchzuführen, die noch in dieser Nacht begann. In der Nacht vom 15. zum 16. Februar wurde Rjazanov verhaftet und danach seine Wohnung ebenfalls durchsucht und versiegelt.²³ So verfuhr man ebenfalls mit allen Kabinetten des Instituts, das unter dem Vorwand der "Schädlingsbekämpfung" eine Woche geschlossen wurde. Am folgenden Tag wurde Rjazanov durch das Präsidium der Zentralen Parteikontrollkommission aus der Partei ausgeschlossen, weil er "von der konterrevolutionären Tätigkeit der Menschewiki in der UdSSR wußte, sie unterstützte, und Verbindungen mit ihr und dem Auslandszentrum herstellte (er bewahre die ihm vom Menschewiken I. I. Rubin übergebenen Direktiven des

²¹ Siehe RZ, F. 301, op. 1, d. 90, Bl. 65.

²² Siehe RZ, F. 374, op. 1, d. 21, Bl. 26-27, 30-35.

²³ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408.

Auslandsbüros der Menschewiki über einen Block mit bürgerlichen Parteien und über die Vorbereitung einer Intervention auf)"²⁴.

Die "konterrevolutionären" Dokumente, deren Aufbewahrung Rjazanov vorgeworfen wurde, wurden ihm auch später während der folgenden Verhandlungen niemals gezeigt. Rubin wurde gezwungen, ihren Inhalt mündlich darzulegen. Auch während seines Aufenthalts im inneren Gefängnis der GPU ruhte Rjazanov nicht und widerlegte in einem Brief die gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe.²⁵ Vom 1. bis 9. März 1931 wurde in Moskau der Prozeß gegen die "konterrevolutionäre Organisation der Menschewiki" durchgeführt. Rjazanov selbst wurde ins Gefängnis nach Susdal in politische Isolationshaft überführt und bekam von Ende Februar bis zum 15. März keine Zeitungen.²⁶

Die "Pravda" und die "Izvestija" veröffentlichten in dieser Zeit das Stenogramm des Prozesses, in dem auch Rjazanov verleumdet wurde. Darüber hinaus erschienen weitere Artikel, die Rjazanov als Verräter der Partei beschuldigten. Der Stil des Artikels von A. M. Stetzkij, eines Mitarbeiters des ZK, der die von der GPU produzierte Anklage darstellte, verweist darauf, daß auch Stalin Hand angelegt haben könnte. Außerdem wurde der Ausschluß Rjazanovs aus der Partei, der Akademie der Wissenschaften und der Kommunistischen Akademie hervorgehoben.

Anfang April erhielt Rjazanov im Gefängnis die Nr. 5 der Zeitschrift "Bolševik", in der durch das Marx-Engels-Institut unter der neuen Leitung von V. V. Adoratskij ein Brief von Marx an seine Tochter Jenny vom 10. April 1881 veröffentlicht wurde. Die Herausgeber, ehemalige Kollegen Rjazanovs, beschuldigten ihn in einer Vorrede, daß er diesen Brief versteckt habe, weil er eine vernichtende Kritik an Kautsky enthalte.²⁷ Weiter schreiben sie, daß Rjazanov, der sich sehr viel darüber verbreitet habe, daß er im Gegensatz zu Bernstein den unverfälschten Marx veröffentlichen würde, bzw. die Briefe vollständig abdrucken würde, nunmehr das Original eines ganzen Briefes geheim gehalten habe. Am 10. April 1931 richtete Rjazanov einen Brief an die Redaktion, in dem er erklärte, daß er diesen Marx-Brief von der Schwester J. O. Martovs unter dem Ehrenwort erhalten habe, ihn noch nicht zu veröffentlichen. "Auf den Toten kann man die ganze Schuld abwälzen. Aber man muß doch das Maß kennen", schrieb er mit Bitterkeit.²⁸

Am 11. April 1931 wandte sich Rjazanov an das Kollegium der GPU mit der Forderung, ihn aus Susdal wieder zurück nach Moskau zu überführen, weil sich sein Gesundheitszustand verschlechtere, und darüber hinaus er nicht den Ermittlungsstand in seiner Angelegenheit kenne. Am nächsten Tag wurde er nach Moskau gebracht, und vier Tage später faßte die Besondere Beratung des Kollegiums der GPU auf Grundlage des § 58, Pkt. 4 des Strafgesetzes den Beschluß, Rjazanov nach Saratow unter ständiger Aufsicht zu verbannen, unter Anrechnung der Zeit seit dem 16. Februar.

In der Saratover Verbannung

Am 18. April 1931 erreichte Rjazanov den Ort seiner zweiten dreijährigen administrativen Verbannung. Sofort nach der Ankunft sah er alle Zeitungen durch und erfuhr zum ersten Mal von den über ihn verhängten Maßnahmen, von den verleumderischen Artikeln und

²⁴ Pravda, Moskau, den 1. März 1931.

²⁵ Siehe Brief vom 23. Februar 1931, RZ, F. 589, op. 3, d. 12754, Bl. 55.

²⁶ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408.

²⁷ Siehe MEW, Bd. 35, S. 177-181.

²⁸ RZ, F. 589, op. 3, d. 12754, Bl. 20.

schweren Anschuldigungen und vom Prozeßverlauf gegen Rubin u.a. Sofort wandte er sich an die Zentrale Parteikontrollkommission, die jedoch seinen Brief mit dem Vermerk von Jagoda "Geheim" in den Akten verschwinden ließ.²⁹ Rjazanov wurde schnell deutlich, daß seine Proteste ergebnislos bleiben würden. Ein Jahr lang bemühte er sich, alle Hintergründe seiner Verbannung zu erfassen, und es entstand im Februar 1932 das bisher unveröffentlichte Manuskript "Meine Aussage", das anstelle einer öffentlichen Verteidigung trat.³⁰

Rjazanov bekam eine Wohnung mit vier Zimmern in einem kleinen einstöckigen Haus in der Kamischinskaja uliza 85 (jetzt Rachovstraße). Jeder Schritt von ihm wurde durch Mitarbeiter der OGPU überwacht, die sich ständig in der Nähe des Hauses befanden. Bis 1934 wohnte mit ihm seine Frau, die jedoch aufgrund von Krankheit nach Moskau übersiedelte, ihn jedoch oft besuchte. So wohnte er dann ziemlich einsam und traf sich nur mit wenigen nach Saratov ausgewiesenen Bekannten.

Infolge langer Krankheit konnte Rjazanov erst langsam wieder mit der wissenschaftlichen Arbeit beginnen. Die Schwierigkeiten, mit denen er bei der Fortsetzung seiner Studien konfrontiert war, schilderte er selbst folgendermaßen: "Mir wurden alle Bücher und Materialien, alle Manuskripte, Auszüge und Bemerkungen, die sich in meinem Arbeitszimmer im Marx-Engels-Institut befanden, weggenommen und bisher nicht zurückgegeben. Außerdem wurde mir die Möglichkeit genommen, die große Anzahl von Büchern, Broschüren, Dokumenten, Manuskripten und Korrespondenzen von Marx und Engels, ebenso wie das Material zur Geschichte der Ersten Internationalen, die ich von Laura und Paul Lafargue, Bebel, Kautsky u.a. in den Jahren 1907-1917 erhalten und gesammelt habe und die von mir dem Institut übergeben wurden, zu nutzen. Drei Jahre wurde ich auf intellektuellen Hunger gesetzt, drei Jahre hatte ich nicht die Möglichkeit die ausländische Fachliteratur zu studieren. Bis jetzt konnte ich nicht einmal jene Bände der Werke von Marx und Engels in russischer und deutscher Sprache erhalten, die von mir vorbereitet, bearbeitet und redigiert wurden und in den Jahren 1931-33 unter dem Namen von Adoratskij u.a. erschienen."³¹

Unter diesen Bedingungen setzte Rjazanov ab Mitte 1932 eine wissenschaftliche Arbeit fort, die er bereits 1908 begonnen hatte - die Übersetzung der Werke von David Ricardo ins Russische. Ihm gelang es, einen Vertrag mit dem Staatsverlag für sozialökonomische Literatur über eine Ricardo-Werkausgabe abzuschließen. Bereits 1935 erschien der 2. Band mit dem Hauptwerk Ricardos, jedoch ohne Erwähnung des Übersetzers, mit einem Vorwort von D. Rosenberg. 1941 erschienen die zwei ersten Bände dieser Ausgabe auch ohne Erwähnung des Namens des Übersetzers, lediglich mit dem Hinweis auf dem Titelblatt, daß die Übersetzung unter der Redaktion von M. Smit erfolgt sei. Erst nach dem Krieg konnten 1955 und 1961 auch die letzten drei Bände erscheinen. 1936 diente dieser Vertrag Rjazanovs über die Ricardo-Ausgabe als Anlaß, um ihn in der "Pravda" erneut zu verleumden, da angeblich der Verlag dem "nicht ganz unbekanntem menschwistischen Historiker Rjazanov" in kurzer Zeit äußerst hohe Honorare (11000 Rubel) gezahlt habe.³² Darauf antwortete Rjazanov in einer letzten uns überlieferten Mitteilung, daß er dem Verlag 100 Druckbogen übersetzten Textes und 6 Druckbogen Kommentare übermittelt habe

²⁹ Siehe RZ, F. 589, op. 1, d. 12754, Bl. 16-19.

³⁰ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408, Bl. 93-108.

³¹ Ebenda, Bl. 130-131.

³² Artikel von I. Leshnev in Pravda, Moskau, 26. August 1936.

und damit die erste geschlossen konzipierte Ricardo-Werkausgabe in der Welt überhaupt erscheinen könne. Bereits vom Gewinn eines Bandes bei der Auflagenhöhe von 20 000 Exemplaren konnte dieses Honorar gezahlt werden, ohne daß der Sowjetstaat eine Kopeke in das Projekt investieren mußte.³³

Als im Februar 1934 die Zeit der Verbannung abgelaufen schien, und Rjazanow hoffte, nach Moskau zurückkehren zu können, hatte die Besondere Versammlung des Kollegiums der GPU bereits den Beschluß gefaßt, die Verbannung um zwei Jahre zu verlängern, wobei dieser Beschluß am 5. März 1934 dahingehend modifiziert wurde, daß ihm der ständige Aufenthalt im Moskauer und Leningrader Gebiet verboten wurde. Darauf reagierte Rjazanow am 22. Februar 1934 u.a. mit den Worten, daß dieser "Beschluß für mich im 64. Lebensjahr beim Zustand meiner Gesundheit gleichbedeutend ist mit einem Todesurteil....Deshalb fordere ich ein ordentliches Gerichtsverfahren." Glücklicherweise gelang es Rjazanow im Mai 1934 mit Hilfe von Enukidse seine kranke Frau zurück nach Moskau zu bringen. Während dieses Aufenthalts in Moskau versprach M. I. Kalinin ihm im Namen von Stalin, ihn zu befreien, in die Partei wieder aufzunehmen und die leitende Stellung im Institut zurückzugeben. Er forderte von Rjazanow lediglich ein "Schuldbekenntnis". Aber Rjazanow wies diesen Vorschlag entschieden zurück und wurde von der OGPU wieder nach Saratow gebracht.³⁴ Ein letztes kurzes Mal war Rjazanow im August 1936 in Moskau, Stalin hatte seine Verbannung bereits in eine unbegrenzte verwandelt. Persönlich half ihm in dieser schweren Zeit die Familie seiner Nichte Anna Libig, die im Sommer 1934 aus der Stadt Engels zu ihm nach Saratow zog.

Nach der Rückkehr aus Moskau begann Rjazanow im Herbst 1934, in Saratow eine ständige Arbeit zu suchen. Er wandte sich an die Saratover Universität, die in jener Zeit eine historische Fakultät eröffnete. Er schlug seine Hilfe bei der Komplettierung der Bibliothek und bei der Bildung der Lehrstühle vor. Ab 21. November 1934 wurde er mit der Erlaubnis der leitenden Instanzen als zeitweiliger wissenschaftlicher Konsultant mit einem Gehalt von 500 Rubel monatlich eingestellt. Später setzte er seine Arbeit auch in der Universitätsbibliothek fort, indem er ihre historische Abteilung ergänzte und systematisierte. Diese Arbeit füllte ihn in diesen Jahren aus, unter seiner maßgeblichen Mitwirkung verwandelte sich diese Bibliothek in eine wissenschaftliche Einrichtung, die das Studium künftiger Historiker maßgeblich unterstützen konnte.

Im Sommer 1937 beschloß Rjazanow noch einmal, seine Rechtslage zu klären und die Erlaubnis zu einem notwendigen Kuraufenthalt zu erhalten. In einem Brief an den Volkskommissar für innere Angelegenheiten, N. I. Ežov, vom 22. Juli 1937 schrieb er, daß "die unbestimmte Lage unangenehme Lebens- und Arbeitsbedingungen schaffe,...die zu völliger Invalidität führen werden"³⁵. Am nächsten Tag wurde seine "Rechtslage" endgültig geklärt - er wurde erneut verhaftet.

Die Ermordung

Die Verhaftung Rjazanovs hing nicht unmittelbar mit dem letzten Brief an Ežov zusammen. Sie war Folge des Terrors, der im Sommer 1937 das Gebiet Saratow erfaßt hatte. Die Ereignisse liefen nach einem Szenarium ab, wie es für andere Kreise des Landes ebenfalls

³³ Siehe Brief Rjazanovs an die Redaktion der "Pravda" vom 9. September 1936. Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408, Bl. 170-171.

³⁴ Siehe Социалистический вестник, Nr. 1/2, Paris, 17. Januar 1937.

³⁵ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408, Bl. 140.

üblich war. Stalin war mit der Saratover Parteileitung äußerst unzufrieden, was sich bereits am 12. August 1936 in einem Artikel der "Pravda" äußerte. Im Juli 1937 trafen aus Moskau Stalins Emissäre A. A. Andreev und G. M. Malenkov in Saratow ein. Noch im Sommer 1937 wurde die gesamte Parteileitung Saratovs abgelöst, der Terror erfaßte weitere gesellschaftliche Bereiche, auch den Rektor und den Dekan der Historischen Fakultät der Universität. Die genannten Emissäre aus Moskau handelten auf direkten Befehl Stalins. Rjazanov wurde in das Saratover Gefängnis gebracht. Die weiteren "Ermittlungen" wurden zunächst von Edelman und ab Herbst 1937 vom Leiter der IV. Abteilung der Saratower GPU, Wišnevskij, geleitet, der durch seine Grausamkeit bekannt war und sogar dafür 1941 durch das Militärtribunal zum Tode verurteilt wurde.

Rjazanov wurde der "aktiven antisowjetischen, trotzkistischen Tätigkeit" beschuldigt, seine Lage war äußerst schwierig. Er wies alle Anschuldigungen von sich und war entschieden nicht bereit, eine falsche Aussage zu tätigen. Das beweisen auch die überlieferten Protokolle der Verhöre. Auf den Haftbefehl notierte Rjazanov, daß er "die Beschuldigung als sinnlos ablehne". Auszüge aus dem Protokoll:

Frage: Beschreiben Sie die Ihnen bekannten antisowjetischen illegalen Organisationen der Trotzkisten und der rechten Abweichler.

Antwort: Über die Tätigkeit solcher Organisationen ist mir nichts bekannt. Ich hatte keine Verbindungen, außer den persönlichen Bekanntschaften mit alten Parteimitgliedern, die in der Opposition 1923 waren.

Frage: Sie verbergen die Existenz von organisatorischen Verbindungen mit trotzkistischen und rechten Untergrundorganisationen. Im Umgang mit Mitgliedern dieser Organisationen äußerten Sie sich in verleumderischer Weise über die Politik der WKP (B) und der Sowjetmacht.

Antwort: Ich verneine die Existenz der genannten Verbindungen. Niemals und mit niemandem führte ich verleumderische Gespräche über die Politik der WKP (B) und der Sowjetmacht³⁶

Am 19. Januar 1938 wurde die Anklageschrift vorgelegt, in der Rjazanov als "einer der Teilnehmer der antisowjetischen, rechtstrotzkistischen, parteifeindlichen Organisation", die zuvor an der Spitze der Parteiorganisation des Saratover Gebiets stand und die Sowjetmacht stürzen und den Kapitalismus restaurieren wollte. Neben weiterer Anschuldigungen wurde formuliert: "Indem er sich mit journalistischer Tätigkeit in Spezialdisziplinen beschäftigte, versuchte er die Lehre von Marx-Engels-Lenin im konterrevolutionären Geist zu vereinnahmen." Weiterhin wurde festgestellt, daß sich Rjazanov als nicht schuldig bekannte.³⁷

Am 21. Januar 1938 fand eine geschlossene Gerichtsverhandlung der auswärtigen Session des Militärkollegiums des Obersten Gerichts der UdSSR unter Vorsitz von Matulevič statt. Das Gericht benötigte zur Verurteilung Rjazanovs insgesamt fünfzehn Minuten. Im Protokoll der "Gerichtsverhandlung" wurden auch die letzten Worte Rjazanovs wiedergegeben: "Der Angeklagte erklärte, daß er stets den Trotzkismus bekämpft habe. In seinen Überzeugungen suchte er keine Verbündeten, keine mit ihm Fühlende, deshalb verneint er seine Teilnahme an einer rechtstrotzkistischen Organisation. In Saratov hätte er keinerlei Ver-

³⁶ Siehe Zentrales Archiv des KGB der UdSSR, Nr. OF 14408, Bl. 17-18.

³⁷ Ebenda, Bl. 189-194.

bindungen, deshalb verneinte er kategorisch seine Teilnahme an einer konterrevolutionären Organisation."

Das Urteil lautete: "Geleitet von den §§ 319 und 320 des Strafgesetzes der RSFSR hat das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR David Borisovic Rjazanov zum höchsten Strafmaß verurteilt - zum Erschießen und zur Konfiskation des gesamten persönlichen Eigentums. Das Urteil ist endgültig und unterliegt auf der Grundlage des Beschlusses des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR vom 1. Dezember 1934 der unverzüglichen Vollstreckung."³⁸ In einer überlieferten Mitteilung heißt es, daß das Urteil über Rjazanov am 21. Januar 1938 in Saratov vollstreckt wurde.³⁹ So wurde einer der talentiertesten Wissenschaftler und eine hochgeachtete Persönlichkeit des öffentlichen Lebens der Sowjetunion der zwanziger Jahre ausgelöscht. Am 13. April 1938 wurde das persönliche Eigentum Rjazanovs konfisziert. Über dieses Ereignis berichteten dem Autor die Augenzeugen Elena Nikolaevna und Sinaida Nikolaevna, Töchter der Nichte Rjazanovs: Zunächst wurden auf einen LKW alle Möbel verladen, dann wurden in dem großen Ofen des Hauses hunderte Bücher, darunter mit Autographen von Bebel, Kautsky, Barbusse u.a., sowie alle Manuskripte und Dokumente Rjazanovs verbrannt. Darunter befand sich die Fotografie des jungen Engels, die Rjazanov mit einer persönlichen Widmung von Laura Lafargue erhalten hatte und die stets auf seinem Schreibtisch gestanden hatte. So wurden in wenigen Stunden wertvolle Bücher und Dokumente vernichtet. Zum Schluß wurde das leere Arbeitszimmer versiegelt und der LKW fuhr beladen mit den Möbeln und einem Teil der Bücher aus der Bibliothek ab.

Über das Schicksal der Bücher kann folgendes mitgeteilt werden: ein Teil wurde über Antiquariate verkauft, ein Teil befand sich in der Bibliothek der Saratover Universität, 353 Bücher wurden im Mai 1938 nach Moskau in das Marx-Engels-Lenin-Institut übersandt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß damit der letzte Wille Rjazanovs erfüllt wurde, denn während seiner Krankheiten 1935-1937 hatte er mehrfach seine nächsten Angehörigen gebeten, im Falle seines Todes alle wertvollen Ausgaben dem Institut zu übergeben.

Das Urteil der Geschichte

Während der Zeit in Saratov sprach Rjazanov selbst mehrfach darüber, daß die Geschichte ihr Urteil sprechen werde, wer Recht hat, er oder Stalin. Für die Rehabilitierung ihres Mannes hat Anna Lvovna sehr viel getan. Sie wurde bereits Ende November 1937 verhaftet und als Frau eines "Volksfeindes" im April 1938 zu acht Jahren Lagerhaft verurteilt und nach Mordovija in das Dorf Javas gesandt, wo sich das Arbeitslager befand. Am 30. April 1943 wurde sie entlassen, sie ging zurück nach Saratov. Über das Schicksal ihres Mannes war ihr nichts bekannt. Das Schlimmste ahnend, hoffte sie auf ein Wunder. Am 6. Juli 1957 schrieb sie einen Brief an N. S. Fruščev: "In der Saratover Abteilung für innere Angelegenheiten hat man mir auf meine Anfragen mitgeteilt, daß mein Mann zu 10 Jahren ohne Schreiberlaubnis verurteilt wurde. Er lebe und sei gesund. Als 16 Jahre vergangen waren und ich keine Mitteilungen von ihm erhielt, wurde mir gesagt, daß sein 'Aufenthalt unbekannt' sei."⁴⁰

Dieser Brief brachte endlich die Rehabilitierung, die am 19. März 1958 für Anna Lvovna ausgesprochen wurde. Am 22. März 1958 wurde Rjazanov durch Beschluß des Militärkol-

³⁸ Ebenda, Bl. 199.

³⁹ Ebenda, Bl. 200.

⁴⁰ Ebenda, Bl. 202.

7Ch

legiums des Obersten Gerichts der UdSSR rehabilitiert. Für Rjzanovs Frau wurde im September 1958 die Parteimitgliedschaft wieder hergestellt, während für ihren Mann "keine Grundlage" dafür gefunden wurde.⁴¹

Erst im Oktober 1989 wurde erneut über die Tätigkeit Rjzanovs befunden und durch Beschluß der Parteikontrollkommission der KPdSU sein Parteiausschluß aufgehoben.

Am 22. März 1990, d.h. genau 32 Jahre nach Beginn seiner Rehabilitation, wurde Rjzanov postum wieder zum Akademiestmitglied der UdSSR erklärt, gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern, wobei ihr Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaften und Kultur gewürdigt wurde.

Stalin unternahm alles mögliche, um nicht nur die Person Rjzanovs, sondern auch den unbequemen Wissenschaftler zu vernichten. Seine Werke wurden unter Verschuß genommen, die Namensnennung in der Öffentlichkeit wurde verboten. Jedoch über ihn wurde nicht nur in der UdSSR, sondern auch im Ausland geschrieben. Immer häufiger wurde seinen wissenschaftlichen Leistungen Anerkennung gezollt.

Die von Rjzanov herausgegebenen Ausgaben berühmter Denker des 19. Jahrhunderts verlieren nicht an wissenschaftlicher Bedeutung. Die von ihm gesammelten Archiv- und Bibliotheksschätze dienen weiterhin der Wissenschaft. Rjzanovs wissenschaftliche Forschungen rufen auch heute Aufmerksamkeit unter Wissenschaftlern hervor. Auch die jetzige Herausgabe der MEGA² wäre ohne Berücksichtigung und Ausnutzung der Ergebnisse seines Schaffens nicht denkbar.

Autor: Dr. Jakov Rokitjanskij, Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau.

Übersetzung: Rolf Hecker.

⁴¹ Siehe RZ, F. 589, op. 3, d. 12754, Bl. 80.